

Der Glasbläser

Am siebten Tag des Fiebers hört er Stimmen
Sie klingen fragil wie dünnes Glas
an das er mit den Knöcheln schlägt
Regentropfen schimmern auf Blättern
wie winzige aberhunderte Glasperlen.

Aus Glas hat er das Licht gemacht
das in ihren Augen längst erloschen ist
Längst zerfrisst sie schwarze Erde.

Im Fieber kann er Atmen hören
Es ist ein filigranes Atmen, als könne es
zerbrechen in kleine Atemsplitter
wenn man es verspricht und dann doch unachtsam ist
und es fallen lässt.

Rabenfedern wachsen ihm im Fieber
Es ist die Krähensaat in seinem Geist.

Es ist schon Frost an bleichen Lippen
Schnee bedeckt den Körper wie ein Leichentuch.
Im Fieber hockt er, grabend, die Erde
unter seinen Händen bricht, unter seinen Fingern
ist das Gesicht bleich und kalt
Flügelschlagen fängt sich im Geäst
Der Wald ist stumm im Schweigen des Schnees

Mädchenaugen hat er gemacht
aus dünnem Glas. Zerbrechlich sind sie
Er legt sie sacht auf blasse Lider
Im Fieber bricht das Glas, und
Blut läuft seine Finger hinab und die Splitter
sind zart wie Frostkristalle.

Er verwandelt sich.
Er wird ein Tier,
ein Krähenvieh
mit schwarzen Federschwingen.

Die Nacht breitet lautlos ihre Vogelschwingen
Die Stimmen schweigen in seinem Kopf.
Er starrt in Dunkelheit. Wie Pest kriecht Nacht
in seine Lungen.

Es ist der Tod in seinem schwarzen Kleid
der vor ihm steht, ein Rabe, der im Schnabel
ein Auge trägt aus Glas
Im Fieber lacht er
Er ist ein Tier mit Krähenschwingen.

Am Morgen liegt ein Krähenvogel dort
wo er gelegen hat. Man sucht und sucht
den ganzen Tag und viele Tage später.
Im Geäst hört man das Gelächter der Raben.

Manche hat man nie gefunden
Längst hat die Erde sie verschlungen
und wo er sie vergraben hat
weiß niemand so genau. Es heißt,
im Morgentau könne man die Augen sehen.

Im Wald, da hat er sie verscharrt
Das Glas ist längst im Frost erstarrt.

© Moira Frank